

Allein, nicht einsam

Ihre Behausung ist gewöhnungsbedürftig, ihre Habe überschaubar, ihr Lebensstil bescheiden: Maria Anna Leenen ist Eremitin. In der Abgeschiedenheit sucht sie die Begegnung mit Gott – und findet zu sich selbst. *Von Jürgen Flatken*



Wenn Sie das Ziegengehege sehen, sind Sie richtig.“ Nichts leichter als das. Nur noch an der Kirche vorbei, dann rechts auf die Landstraße, bis links ein kleiner Weg auftaucht, den jedoch nicht rein, sondern erst 100 Meter weiter links den kleinen Feldweg. „Vorsicht, der Weg ist sehr ausgefahren.“ So steht es geschrieben. Ein Glück, denn das Navi hat längst irritiert den Dienst quitiert. Was wiederum stimmig ist: Warum sollte eine Errungenschaft der Moderne zu einem Ort führen, der nicht so ganz von dieser Welt ist? Wer vermutet mitten auf dem platten Land 40 Kilometer hinter Osnabrück eine Einsiedelei mit Eremitin, fünf Zwergziegen und einer Katze? Eben: niemand.

GOTT UND NICHT DIE WELT EREMITEN

Das Eremitentum ist eine der ältesten Formen gottgeweihten Lebens und kirchenrechtlich anerkannt. In Europa gilt es als Vorläufer des Mönchtums. Hierzulande soll es bis zu 90 Eremiten geben, jedoch leben nicht alle allein. Es gibt auch in Klöstern organisierte Eremiten wie die Kartäuser. (jfl) www.ereyten-in-deutschland.de/ <http://allein-ist-auch-genug.jimdo.com/die-ereyten/>

Fünf Zwergziegen, eine Katze und ein klappriges Häuschen. Mehr braucht Maria Anna Leenen nicht.

Und doch steht es dort, das kleine Bauernhaus mit dem verwitterten Dach, dem Kreuz aus Birkenzweigen davor und einer Dielentür, die dringend einen neuen Anstrich bräuchte. „Dieses Haus ist und bleibt ein Provisorium“, sagt Maria Anna Leenen, Bewohnerin und offiziell ernannte Eremitin des Bistums Osnabrück. „Es tut gut, sich ab und zu daran zu erinnern, dass wir nur eine begrenzte Zeit auf Erden sind. Das relativiert vieles“, findet sie. „Ich muss nicht immer die neueste Mode tragen. Konsum ist für mich unwichtig.“ Ihre kurzen weißen Haare, das verwaschene Jeans-Hemd mit der schwarzen Weste darüber und die einfachen, aber festen Schuhe sprechen eine eindeutige Sprache.

Die 58-Jährige hat sich für ein Leben fernab der Norm entschieden. Sie lebt mit ihren Tieren abgeschieden im Nirgendwo auf der Suche nach der Begegnung mit Gott. „Es ist ein reduziertes Leben“, sagt sie. Gebet und Arbeit prägen ihren Tagesablauf. Denn

ZU HAUSE IN DER KLAUSE

In der Hinwendung zu Gott und in der Abkehr von weltlichem Tand sieht Anna Maria Leenen ihren Lebenszweck. Auf Fotos sieht sie sich nur höchst ungern. (fotos: dpa/jfl (2))

Eremiten müssen sich ihren Lebensunterhalt selbst verdienen: „Ich bekomme keinen Scheck vom Bischof.“ So schreibt sie Bücher und verziert Kerzen. Mittlerweile kann sie davon leben. Doch es gab andere Zeiten.

Als die gebürtige Osnabrückerin 1994 beschloss, ihr Leben nach den Ordensregeln des Heiligen Franziskus in Ruhe und Abgeschiedenheit Gott zu weihen, „habe ich wirklich gehungert“, berichtet sie. „Ich hatte wirklich nichts.“ Milch habe ihr der Bauer geschenkt, dass Wasser sei des winters in der Vase gefroren. 671,30 Mark hat sie im ersten Jahr verdient. „Es war eine schwierige Zeit, geistlich aber sehr fruchtbar, denn – so paradox es klingen mag – es hat sich gezeigt: Genau das ist dein Weg, das musst du machen“, sagt die Eremitin ernst. „Und für die Figur war die Zeit toll. Hosengröße 36 hatte ich seitdem nicht wieder“, ergänzt sie lachend.

Wie sie dort so sitzt in ihrer kleinen, gemütlichen Küche mit dem rot-weißen Küchenschrank, der ihr ganzer Stolz ist, dem knisternden Ofen in der Ecke und mit einer dampfenden Tasse Tee in den schiefen Händen, kann man sich nicht vorstellen, dass es je anders war. Maria Anna Leenen strahlt Ruhe und Gelassenheit aus, wirkt glücklich und zufrieden. „Ich habe meinen Platz im Leben gefunden“, sagt sie. Auch wenn sie zugibt, „schon ein bunter Vogel unter den 90 deutschen Eremiten“ zu sein.

Dabei ist ihr dieses Leben nicht in die Wiege gelegt worden. „Ich hatte ein Leben vor dem Eremitendasein, ein ziemlich wildes sogar“, räumt sie ein. Viel unterwegs sei sie gewesen, habe viel ausprobiert. „In Venezuela

wollte ich zusammen mit Freunden schnell reich werden.“ Eine Büffel-farm sollte es sein. Als sie eine Krankheit ans Bett fesselte, bekam sie von ihrem Chef das einzige deutschsprachige Buch, das er finden konnte. „Ein Buch über Marienerscheinungen! Das gab er mir, der Protestantin“, kann sie heute darüber schmunzeln. Damals fragte sie sich: „Was soll ich denn mit dem Quatsch?“, fing dann aber doch zu lesen an. „Und dann stand da der Satz, der mein Leben veränderte: Jesus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Es hat mich richtig geschüttelt, und ich wusste: Das ist es. Diesen Jesus muss ich haben.“

Vier Sekunden, die ihr Leben auf den Kopf stellten. Es packt die Eremitin noch immer, wenn sie darüber

Ein Buch über Marienerscheinungen war Startpunkt einer langen Suche, die sie zur Klausure führte.

spricht: „Ich versuchte, das Vaterunser zu beten, bekam es aber nicht auf die Reihe.“ Ein langer Suchprozess folgte, der sie 1986 katholisch werden ließ. Sie versuchte es mit dem Klosterleben im Orden der Klarissen in Münster. „Es war eine Zeit intensiver, innerer Erfahrungen. Doch ich hatte das Gefühl: Du gehörst hier nicht hin. Als ich es der Äbtissin unter Tränen sagte, antwortete sie: Ja, das haben wir auch schon gemerkt.“

Zusammen überlegten beide, was zu ihr passen könnte. „Als dabei das

Eremitendasein herauskam, war ich erst einmal erschrocken und sagte: „Quatsch, die gibt es doch gar nicht mehr.“ Mittlerweile lebt sie seit 20 Jahren in ihrer Klausur, einem uralten Heuerhaus, in dem früher das Gesinde des Bauern untergebracht war. Das Wasser kommt aus einem Brunnen, der Strom aus der Steckdose. Eine Kapelle hat sie auch, in der regelmäßig Gottesdienste stattfinden.

Ein Leben allein, aber nicht einsam. „Ich lese viel in der Bibel und erfahre Gott dort als faszinierendes Geheimnis. In der Stille versuche ich, dem nachzuspüren“, beschreibt sie, was in ihr vorgeht, so fernab von allem. Aber: „Stille ist nicht immer nur schön. Stille heißt auch, sich den eigenen

„Stille ist nicht immer nur schön. Sie heißt auch, sich den eigenen Schwächen und Ängsten auszusetzen.“

Schwächen und Ängsten auszusetzen. Denn die lassen sich nicht mehr verdrängen, sondern werden sichtbar.“ Maria Anna Leenen atmet tief durch. „Stille ist dann wie eine Art Brennspiegel“, fährt sie fort. Auf die dreckigsten Ecken in mir fällt plötzlich Licht und ich muss erkennen, dass die auch zu mir gehören. Das kann ich nur aushalten, indem ich mich ganz auf Gott verlasse, der mich so annimmt, wie ich bin.“

Es ist also nicht unbedingt das Paradies, das die Eremitin in ihrer Klausur gefunden hat. „Das Einsiedlerdasein ist kein schöner Spaziergang mit Gott auf einer grünen Wiese. Gott erhört die Gebete nicht so, wie ich es gerne hätte. Das zu erfahren ist dann schon hart. Dann wird das Gebet ab und zu auch zur Pflicht“, sagt sie. Dennoch könnte sie es sich nicht vorstellen, ganz in die Welt da draußen zurückzukehren. Zu schnell ist diese, zu gehetzt: „Die Menschen haben alles und sind trotzdem unzufrieden.“ Ein junger Mann sei zu ihr gekommen und habe gesagt: „Ständig ist es kalt bei dir, du hast keinen Urlaub, gehst nicht ins Kino. Schau mal, wie du hier lebst! Wieso bist du zufriedener?“ Richtig sauer sei er gewesen.

Da klingelt das Telefon, das dritte Mal in einer Stunde. Nichts von wegen Stille und Abgeschiedenheit. „Stimm“, gibt sie zu. „derzeit ist mein Lebensstil nicht wirklich eremitisch.“ Ständig ruft wer an, sie gibt Interviews, ist im Radio zu hören. Denn ihre Klausur ist in Gefahr. Sie soll verkauft werden. „Wenn ich bleiben will, geht es nicht ohne Öffentlichkeit“, erklärt sie ihre mediale Umtriebigkeit. „Ich brauche 45.000 Euro.“ Sie möchte den Ort für eremitisches Leben bewahren, auch über ihren Tod hinaus. Ein Förderverein hat sich gegründet, um Haus und Grundstück zu kaufen. „Wir sind da auf einem guten Weg“, sagt Maria Anna Leenen. Das sei auch gut so: „Denn wer nimmt uns schon: fünf Ziegen, eine Katze und einen schrägen Vogel?“



BEZIEHUNGSKISTE

Alle Jahre wieder

Nicht so einfach, das Miteinander – Leser fragen, zwei Familien- und Paartherapeutinnen antworten.

MIT GABRIELE ENGEL UND URSULA KLOTTMANN

„Mein Mann und ich haben eine große Familie und freuen uns jedes Jahr auf Weihnachten, wenn alle kommen. Doch meist bin ich dann enttäuscht, weil es wegen Kleinigkeiten zu Verstimmung und Streit kommt. Wie schaffe ich es, dass sich alle mal zusammenehmen?“



Sie haben sich ein (vielleicht zu) hohes Ziel gesetzt! So geht es vielen: Man freut sich aufs gemeinsame Feiern, wenn endlich wieder alle zusammen sind, und erwartet gute Stimmung und Harmonie. Für eine begrenzte Zeit – zwei bis vier Stunden – kann das auch wirklich toll sein. Erfahrungsgemäß kippt es dann aber oft, weil es für alle zu nah wird – ein häufiger Grund für den typischen Weihnachtsstreit. Hinzu kommt, dass alle erschöpft sind vom Vorweihnachtsstress. Und nicht zu vergessen: Das Streitpotenzial ist angesichts der Vielfalt an Beziehungen, Erwartungen und Meinungen noch zusätzlich erhöht.

Was hilft? Verstehen Sie die Streitereien als Wunsch nach Distanz und Rückzug. Planen Sie diese vorbeugend ein. Entzerren Sie Situationen, indem Sie diese zeitlich und räumlich begrenzen. Man muss nicht immer alles zusammen machen! Planen Sie Aktivitäten und gemeinsame Erlebnisse in unterschiedlichen Zusammensetzungen, sei es ein Spaziergang, Schlittschuhlaufen oder ein Theaterbesuch. Verteilen Sie die Aufgaben, beziehen Sie Ihre Lieben in Planung und Umsetzung ein, sorgen Sie vor dem Fest bewusst für Zeiten der Entspannung und belohnen Sie sich für Ihre Mühen!

Liebe Leser, wenn Sie ähnliche Fragen haben, schicken Sie diese an RHEINPFALZ AM SONNTAG, Beziehungskiste; Industriestraße 15, 76829 Landau oder per E-Mail an ras-beziehungskiste@rheinpfalz.de.

Gabriele Engel (links) und Ursula Klottmann praktizieren als systemische Therapeutinnen in Neustadt. www.ek-institut.de

TRAUMFRAU DER WOCHE

BRITISCHE PENSIONÄRIN

Dinner for viele

Am Dienstag wird im Pub „Lamb and Flag“ (Lamm und Flagge) im englischen Ottery St. Mary groß für Weihnachten aufgetischt. Einge-laden sind 50 Personen, die Gastgeberin aber ist unbekannt. Man weiß nur, dass sie 86 Jahre alt und eine frühere Lehrerin ist, die in der Gegend lebt. Allein, wie viele andere. Weil aber niemand das Fest der Feste allein feiern sollte, habe die Dame beschlossen, 50 einsame, wildfremde Menschen zu verköstigen, sagt der Wirt. Die Rechnung: um die 1200 Euro. Die Gönnerin werde sich unter die Gäste mischen, um mitzufeiern. Gesegneten Appetit. (arts)

ALBTRAUM DER WOCHE

SPIELVERDERBER

Weihnachtsboten-Enthüller



Immer das Gleiche: Da geben sich Eltern Mühe, dem Weihnachtsfest mit Christkind und Weihnachtsmann eine besondere, weil kleinkindgerechte Magie zu verleihen. Und dann kommt ein oberschlaues, überpädagogisches Aufklärer und zerreißt den zauberhaften Schleier mit nachwuchsverstörender Rationalität: „Nein, natürlich gibt es keinen Weihnachtsmann“, heißt es dann. „Alles nur Blendwerk. Die Geschenke sind von den Erwachsenen. Und eure Wunschzettel verschicken? Für die Katz!“ Wer fürderhin den Weihnachtsmann leugnet, den soll Knecht Ruprecht holen. (arts/foto: dpa)

Wunderbare Weihnachtswelt

USA

E-Mail von Santa Claus

Es sind schon großartige Einrichtungen, diese Weihnachtspostämter im saarländischen St. Nikolaus, in Himmelpfort in der Uckermark, im nordrhein-westfälischen Engelskirchen und wie sie alle heißen. Allein in Himmelpfort kamen vergangenes Jahr 300.000 Briefe und Wunschzettel von Kindern an. Und alle werden beantwortet – individuell und per Brief.

In den USA ist man da – wie so oft – technologischer weiter. Zwar schreiben auch dort Kinder an den Weihnachtsmann, oder besser: an Santa Claus. Die Antwort können schreibfaule Eltern aber dann im Internet bestellen. Eine Firma im texanischen Austin verdient mit diesem Service Millionen. Die Geschäftsidee ist dabei so einfach wie genial: Man besorge sich eine Adresse,

HO, HO, HO

Der Weihnachtsmann ist derzeit immer auf Achse. Schließlich sollen alle Geschenke rechtzeitig an ihrem Bestimmungsort sein. Aber er soll ja noch die ganzen Briefe beantworten. O wei! Jetzt aber hurtig. (foto: rtr)



die nach Nordpol klingt. Dann tue man so, als sei man Santa Claus und kassiere zehn Dollar (umgerechnet etwa acht Euro) von den Eltern, für die man die Briefe an die Kinder dann auf schön verziertem Briefpapier mit Santa Claus-Unterschrift beantwortet. Sieben bis zehn Tage später kommt der Weihnachtsmann-Brief dann per Post.

In dieser Antwort kündigt Santa Claus dem mit Namen und Ort genannten Kind sein Kommen an, der Authentizität wegen sind der beste Freund oder die beste Freundin des Wunschzettelschreibers ebenfalls erwähnt. Am Ende wird der Brief zwar nicht vom Nordpol aus verschickt, sondern von einem gottverlassenen Kaff in Alaska mit den Namen „North Pole“, aber immerhin hat es der findige Firmengründer zum Millionär gebracht. Kein Wunder: 360.000 Antwortmails hat SantaMail.org seit der Geschäftsgründung 2002 verschickt.

Die Firma hat inzwischen etliche Nachahmer. Und um nicht von der Konkurrenz abgehängt zu werden, mussten neue Geschäftsfelder her: Rentier-Futter kann man kaufen, damit die vierbeinigen Schlittenzieher nicht verhungern. Oder ein Stück roten Samtstoff von Santa Claus' Jacke,

die er sich beim Einstieg durch den Kamin zerrissen hat. Und – man glaubt es kaum – einen Plastikhof, mit dem die Eltern Rentier-Abdrücke im Schnee hinterlassen können, um ihrem Kind noch glaubhafter zu machen, dass es auch wirklich der echte Santa Claus war, der in der Weihnachtsnacht heimlich die Geschenke brachte.

Damit Santa Claus auch außerhalb der Weihnachtszeit noch etwas verdient, schickt er den Kindern, die das ganze Jahr über an ihn glauben, gegen einen kleinen Obolus von umgerechnet vier Euro, gerne auch eine Urlaubs-postkarte. Mit einem Foto von ihm mit Rauschebart in der Hängematte am Strand auf Hawaii. Denn dorthin ist er samt Rentieren und seinen fleißigen Elfen zum Ausspannen geflogen. Geburtstagskarten gibt es übrigens auch. Ein tüchtiger Weihnachtsmann hat eben immer Saison. *Stephan M. Müller*